

Protestantische Frauenordination in russisch-orthodoxer Sicht

- *Alexander Schmemann schreibt einem Anglikaner* †

Bei den drei großen christlichen Konfessionen bzw. Konfessionsfamilien findet sich allein innerhalb des Protestantismus die Praxis einer Ordination auch von Frauen zum kirchlichen Amt. Zu ihr ist seit dem Zweiten Weltkrieg nach und nach sogar die Mehrzahl aller protestantischen Kirchen, auch der lutherischen, übergegangen.

Daß es im römischen Katholizismus zwar niemals zu einer Zulassung von Frauen zum Priesteramt kommen dürfte, sollte spätestens nach der von Papst Johannes Paul II. gebilligten Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre vom 28. Oktober 1995 im Anschluß an sein im Mai 1994 veröffentlichtes Apostolisches Schreiben "Ordinatio Sacerdotalis"¹, wonach die Lehre, daß die Kirche nicht die Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden, zum verbindlichen Glaubensgut der Kirche ("depositum fidei") gehört², noch dem letzten Zweifler klar geworden sein. Nichtsdestoweniger ist jedoch damit zu rechnen, daß in bestimmten Kreisen die Diskussionen fortgesetzt und die Forderungen nach Zulassung von Frauen zum Priesteramt auch fernerhin wiederholt werden.

In den orthodoxen Ostkirchen ist dagegen die Ordination von Frauen nicht nur durch ein Rundschreiben des Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, Demetrios (1972-1991), an die Oberhäupter der übrigen 14 autokephalen³ Schwesterkirchen sowie durch die internationale Theologenkongferenz vom 30. Oktober bis 7. November 1988 auf der Insel Rhodos⁴ ausdrücklich als Häresie verworfen worden, sondern gilt auch im Kirchenvolk, und zwar selbst in Kreisen, die sonst Reformvorhaben gegenüber durchaus aufgeschlossen erscheinen, als ein völliges Unding, das niemand auch nur in Erwägung zieht.

Wenn man sich orthodoxerseits gleichwohl mit der Frauenordinationsfrage befaßt, dann geschieht das lediglich als Folge interkonfessioneller Berührungen: sei es, daß Katholiken oder Protestanten von orthodoxen Theologen eine Stellungnahme erbitten, sei es, daß man orthodoxen Christen gewisse Argumentationshilfen für Diskussionen mit Angehörigen westlicher Konfessionen an die Hand geben will.

1 = Priesterweihe.

2 Vgl. Herder-Korrespondenz, 49. Jg., Heft 12, Dezember 1995, S. 680.

3 D.h. völlig selbständigen, ihr Oberhaupt ohne Mitwirkung einer anderen Kirche wählenden und einsetzenden Kirchen.

4 Vgl. Internationale kirchliche Zeitschrift, 79. Jg. (1989), S. 231 f.

So entsprach auch Erzpriester Alexander Schmemmann (1921-1983), Professor und Dekan des St.-Vladimir-Seminars in Crestwood, New York, einer der bedeutendsten russisch-orthodoxen Theologen des 20. Jahrhunderts, mit dem nachfolgend in deutscher Übersetzung dargebotenen Brief aus dem Jahre 1972 der Bitte eines ungenannt gebliebenen Freundes aus der Protestantischen Episkopalkirche, dem nordamerikanischen Zweig der Anglikanischen Gemeinschaft, um eine Schilderung der orthodoxen Reaktion auf die Idee der Ordination von Frauen zum Priesteramt, und er veröffentlichte diesen Brief nach seinem Abdruck in einem von den Episkopalisten besorgten Sammelband⁵ auch in der von seinem Seminar herausgegebenen Vierteljahresschrift⁶, um seine Glaubensgenossen damit für mögliche Streitgespräche zu rüsten.

Die abendländischen Konfessionen kannte Alexander Schmemmann aus unmittelbarer Anschauung so gut wie kaum ein anderer unter den Theologen der Orthodoxen Ostkirchen. Wo immer ihm zu leben und zu wirken beschieden war, bildete seine Orthodoxe Kirche nur eine Minderheit in protestantisch oder katholisch geprägter Umwelt. In Tallinn (Reval) wurde er am 13. Mai 1921 als Kind russischer Eltern geboren, deren Familienname (wohl ursprünglich Schmedemann = Schmied) allerdings auf deutschbaltische Abkunft hinweist, was auch beim Familiennamen des derzeitigen Patriarchen von Moskau und ganz Rußland, Aleksij II., der Fall ist: Ridiger ist nur die russifizierte Form von Rüdiger (Baron Rüdiger). Bereits in seiner frühen Kindheit verließen die Eltern mit ihm das vom Luthertum geprägte Estland, um sich in Paris niederzulassen, wo bis heute eine zahlenmäßig starke russische Kolonie besteht.

1928 rechnete man freilich noch mit nicht weniger als 400 000 in Frankreich lebenden russischen Emigranten. Damals bestand in Versailles sogar eine russische Militärschule, in der Alexander Schmemmann einige Jahre als Kadett verbringen mußte, bevor er schließlich auf ein französisches Gymnasium überwechseln durfte. Aus seinem Einsatz als Altarhelfer in der großen russisch-orthodoxen Aleksandr-Nevskij-Kathedrale in der rue Daru erwuchs der Wunsch, dereinst selbst Priester zu werden. So studierte er von 1940 bis 1945 an dem 1925 in der ehemaligen Bodelschwingschen Hügelkirche in der rue de Crimée mit Hilfe des YMCA (CVJM) eingerichteten und in der gesamten Ökumene bald zu höchstem Ansehen gelangten Orthodoxen St.-Sergius-Institut Theologie, danach aber auch noch an der Sorbonne klassische Philologie. Daneben beeinflussten ihn auch die um eine Wiederbelebung des französischen Katholizismus hochverdienten Theologen Jean Daniélou

5 H. Karl Lutge (ed.): *Sexuality, Theology, Priesthood: Reflections on the Ordination of Women to the Priesthood*, San Gabriel, CA, 1972, S.11-15.

6 Alexander Schmemmann: *Concerning Women's Ordination. A Letter to an Episcopal Friend*, in: *St. Vladimir's Theological Quarterly*, New York (künftig: SVTQ) 3/1973, S.239-243.

(1905-1974) und Louis Bouyer (geb. 1913). Nachdem er schon 1943 geheiratet hatte, empfing er 1946 die Priesterweihe und begann gleichzeitig seine Lehrtätigkeit als Dozent für Kirchengeschichte am St.-Sergius-Institut.

Doch schon 1951 folgte Alexander Schmemmann mit seiner Frau und drei Kindern dem namhaften russisch-orthodoxen Theologen Georgij Florovskij (1893-1979) nach New York, wo dieser 1949 die Leitung des bereits 1937 gegründeten St.-Vladimir-Seminars übernommen hatte und es nun durch das Gewicht seines Ansehens in die akademische und theologische Karte des Landes eintrug. Hier erhielt er eine Professur für Kirchengeschichte und Theologie der Liturgie. Im Jahre 1962, als das Seminar aus den bisherigen beengten Verhältnissen auf den großzügig angelegten Campus in Crestwood bei New York umziehen konnte, wo es sich bis heute befindet, wurde er auch sein Dekan und blieb es bis zum Tode.

Maßgeblichen Anteil hatte Alexander Schmemmann auch an den Verhandlungen seiner auf die russische Aleuten- und Alaska-Mission seit 1792 zurückgehenden und durch Einwanderungswellen im 19. und 20. Jahrhundert schließlich auf etwa eine Million Gläubige angewachsenen Kirche mit dem Moskauer Patriarchat, die zu ihrer Anerkennung als "Autokephale Orthodoxe Kirche in Amerika", die als solche auch ihr Oberhaupt selbständig wählt und einsetzt, durch den Tomos des Patriarchen Aleksij I. von Moskau und ganz Rußland vom 10. April 1970 führten. Er selbst hätte es freilich lieber gesehen, wenn sich auch andere orthodoxe Kirchen in Nordamerika mitgeschlossen hätten, statt an ihren kirchenrechtlichen Bindungen an die Mutterkirchen in den Herkunftsländern der Einwanderer festzuhalten. Die *eine* Orthodoxe Kirche für Amerika war sein Ziel. Er verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit am 13. Dezember 1983⁷.

Alexander Schmemmanns Schriftenverzeichnis weist nicht weniger als 302 Titel auf, wobei die Rezensionen nicht mitgezählt sind⁸. Dabei bediente er sich sowohl des Russischen als auch des Englischen oder Französischen. Als sein Hauptwerk gilt seine 1960 in Paris in russischer Sprache erschienene "Einführung in die liturgische Theologie" (*Vvedenie v liturgicheskoe bogoslovie*). Manches ist auch ins Deutsche übersetzt worden, so aus dem Englischen sein Aufsatz aus dem Jahre 1960: Der Begriff des Primates in der orthodoxen Ekklesiologie (Sammelband: Der Primat des Petrus in der orthodoxen Kirche, Zürich 1961, S.119-151) und sein Buch aus dem Jahre 1965: Aus der Freude leben. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Christen (Olten / Freiburg i. B. 1974)⁹. Hier nun fügen wir die Übersetzung auch seines Briefes "Über Ordination von Frauen" an:

7 Vgl. John Meyendorff: A Life Worth Living, in: SVTQ 1/1984, S.3-10; A. Piskunov: Otec Aleksandr Shmeman, in: Zhurnal Moskovskoj Patriarchii 1/1994, S.78-83.

8 Fr Alexander Schmemmann: A Chronological Bibliography (excluding book reviews) compiled by Paul Garrett, in: SVTQ 1/1984, S.11-26.

9 Titel des englischen Originals: Sacraments and Orthodoxy.

Lieber Freund!

Als Sie mich baten, die orthodoxe Reaktion auf die Idee der Ordination von Frauen zum Priesteramt zu umreißen, dachte ich anfangs, daß das zu tun nicht allzu schwierig sein würde. Es ist in der Tat nicht schwierig, einfach festzustellen, daß die Orthodoxe Kirche *gegen* das Priesteramt von Frauen ist, und so vollständig wie möglich die dogmatischen, kanonischen¹⁰ und spirituellen Gründe für diese Opposition aufzuzählen. Bei einer nochmaligen Überlegung jedoch wurde ich überzeugt, daß eine solche Antwort nicht nur nutzlos sein würde, sondern geradezu schädlich. Nutzlos, weil alle solchen "formalen" Gründe - aus der Schrift, aus der Tradition, aus den Kanones¹¹ - den Verfechtern der Ordination von Frauen wohlbekannt sind, wie es auch unser allgemeiner ekklesiologischer Standpunkt ist, den - abhängig von ihrer Stimmung und ihren gegenwärtigen Prioritäten - unsere westlichen Brüder entweder als "ökumenischen Hauptbeitrag" der Orthodoxie begrüßen oder als archaisch, engherzig und irrelevant abtun. Schädlich, weil rein formal diese Antwort die wirkliche orthodoxe Position dennoch beeinträchtigen würde, indem sie sie auf einen theologischen Kontext und eine Perspektive zurückführte, die dem orthodoxen Denken fremd sind. Denn die Orthodoxe Kirche hat dieser Frage niemals gegenübergestanden; sie ist für uns gänzlich fremd, ein *casus irrealis*, für den wir keine Basis, keine Richtlinien in unserer Tradition finden, in der Erfahrung der Kirche selbst, und auf deren Diskussion wir deshalb einfach nicht vorbereitet sind.

Das also ist meine Schwierigkeit. Ich kann das Problem selbst nicht diskutieren, weil das zu tun die Erläuterung unseres Zugangs nicht nur zu den Frauen und zum Priesteramt, sondern vor allem zu Gott in Seinem Dreieinigen Leben, zu Schöpfung, Fall und Erlösung, zur Kirche und dem Geheimnis ihres Lebens, zur Vergöttlichung des Menschen¹² und der Vollendung aller Dinge in Christus erforderte. Abgesehen von alledem würde es unbegreiflich bleiben, da bin ich sicher, weshalb die Ordination von Frauen zum Priester-

10 Gemeint ist die Berufung auf die (alt)kirchlichen Kanones (S. u. Anm. 11).

11 Kanones (von griech. ho kanon = Stab, Richtschnur) heißen kirchenrechtliche Konzilsentscheidungen. Von grundlegender Bedeutung sind dabei die sog. Apostolischen Kanones, eine Sammlung von 85 Einzelbestimmungen, die sich hauptsächlich mit den Rechten und Pflichten der Geistlichkeit befassen, unter Verwendung antiochenischer Konzilsentscheidungen noch im 4. Jahrhundert niedergeschrieben und schließlich 692 vom Concilium Quinisextum ausdrücklich als für die Gesamtkirche bindend bestätigt werden.

12 Wo man im Luthertum von Rechtfertigung und Heiligung spricht, redet man in der Ostkirche vorzugsweise von Erlösung und Vergöttlichung. Das ist kein Gegensatz, sondern eher eine Verschiedenartigkeit in der Betrachtungsweise. Der Vergöttlichungsgedanke ist aber auch zumindest der frühen lutherischen Theologie nicht ganz fremd und hat sogar in unserem Gesangbuch seine Spuren hinterlassen. In Martin Luthers Weihnachtslied "Vom Himmel kam der Engel Schar" heißt es ja: "Zuletzt müßt ihr doch haben recht, / ihr seid nun worden Gotts Geschlecht" (EKG 17,6). Und Nikolaus Hermann singt vom Jesuskinde: "Er wechselt mit uns wunderbar: / Fleisch und Blut nimmt er an / und gibt uns in seins Vaters Reich / die klare Gottheit dran" (EKG 21,4). Nichts anderes

amt für uns gleichbedeutend ist mit einer radikalen und irreparablen Verstümmelung des ganzen Glaubens, der Verwerfung der ganzen Schrift - und, unnötig zu sagen, dem Ende aller "Dialoge"... Abgesehen von alledem wird meine Antwort wie eine andere "konservative" oder "traditionelle" Verteidigung des *status quo* klingen, genau dessen, was viele Christen heute, indem sie es zu häufig gehört haben, als Heuchelei, Mangel an Offenheit für den Willen Gottes, Blindheit gegenüber der Welt usw. zurückweisen. Offensichtlich genug werden diejenigen, welche die Tradition verwerfen, nicht noch einmal auf ein Argument *ex traditione* hören...

Aber worauf werden sie hören? Unsere Verwunderung - und die orthodoxe Reaktion ist vor allem die von Verwunderung - bezieht sich genau auf die befremdliche und für uns unbegreifliche Hast, mit welcher die Frage der Ordination von Frauen zunächst als eine Streitfrage akzeptiert, dann schnell auf die Ebene einer "Disziplinarangelegenheit" reduziert und schließlich als eine Streitfrage aus der Politik identifiziert wurde, die durch Abstimmung zu behandeln ist. In dieser befremdlichen Situation ist alles, was ich tun kann, zu versuchen, Ihnen diese Verwunderung zu vermitteln, indem ich kurz ihre hauptsächlichsten "Komponenten" aufzähle, wie ich sie sehe und verstehe.

Die erste Dimension unserer Verwunderung kann als "ökumenisch" bezeichnet werden. Die Debatte über die Ordination von Frauen offenbart etwas, das wir lange Zeit befürchteten, aber das nun bestätigt ist über jeden Zweifel: die wirklich eingefleischte Indifferenz des christlichen Westens gegenüber allem jenseits der Sphäre seiner eigenen Problematiken, seiner eigenen Erfahrung. Ich kann hier nur wiederholen, was ich schon früher gesagt habe: Gerade die sog. "ökumenische Bewegung" war ungeachtet ihrer Behauptung des Gegenteils immer gewesen und ist noch ein rein westliches Phänomen, gegründet auf westliche Voraussetzungen und bestimmt durch eine spezifisch westliche "Agenda". Das ist nicht "Stolz" oder "Arroganz". Im Gegenteil, der christliche Westen ist beinahe besessen von einem Schuld-komplex und findet an nichts mehr Gefallen als an Selbstkritik und Selbstverurteilung. Er ist geplagt von einer völligen Unfähigkeit, über sich selbst hinauszugehen, die einfache Idee zu übernehmen, daß seine eigenen Erfahrungen, Probleme, Denkformen und Prioritäten nicht universal sein können, daß es nötig sein könne, bestimmt und beurteilt zu werden im Lichte einer wahrhaft universalen, wahrhaft "katholischen" Erfahrung. Westliche Christen verurteilen und verdammen sich selbst fast enthusiastisch - aber mit ihren eigenen Begriffen, aus ihrer eigenen hoffnungslos "westlichen" Perspektive heraus. So planen sie, da sie doch beschließen - auf der Grundlage ihrer

meinen letztlich auch die ostkirchlichen Theologen, wenn sie den uns ungewohnten und wohl auch leicht mißdeutbaren Vergöttlichungsbegriff gebrauchen. Vgl. auch Reinhard Flogaus: *Theosis bei Palamas und Luther. Eine Untersuchung der Theologie des Gregorios Palamas und der Aussagen Martin Luthers über die Vergöttlichung des Menschen als Beitrag zum ökumenischen Gespräch*, Göttingen 1996.

eigenen, vielleicht beschränkten und fragmentarischen, spezifisch westlichen "Kultursituation" - , daß sie Ungerechtigkeiten, die Frauen angetan wurden, "wiedergutmachen" müssen, das unmittelbar zu tun und ohne auch nur zu fragen, was die "anderen" darüber denken mögen, und sind aufrichtig verwundet und geradezu betrübt über den Mangel an ökumenischem Geist, Sympathie und Verständnis auf seiten dieser "anderen".

Persönlich habe ich oft genug die historischen Begrenzungen der orthodoxen Mentalität kritisiert, um nicht das Recht zu haben, in aller Aufrichtigkeit zu sagen, daß mir die Debatte über die Ordination von Frauen *provinziell* zu sein scheint, zutiefst gekennzeichnet und geradezu determiniert von westlicher Selbstbezogenheit und Selbstgenügsamkeit, von einer naiven, fast kindischen Überzeugung, daß jeder "Trend" in westlicher Kultur ein radikales Neudurchdenken in der ganzen christlichen Tradition rechtfertigt. Wie viele solche "Trends" haben wir erlebt während der letzten Jahrzehnte unseres geplagten Jahrhunderts! Wie viele entsprechende "Theologien"! Der Unterschied ist diesmal jedoch, daß man sich in dieser besonderen Debatte nicht mit einer vorübergehenden intellektuellen und akademischen "Mode" - wie dem "Tod Gottes"¹³, der "säkularen Stadt"¹⁴, der "Feier des Lebens"¹⁵ usw. - befaßt, welche, nachdem sie ein paar kurzlebige Bestseller hervorgebracht hat, einfach verschwindet, sondern mit der Drohung eines unumkehrbaren und nicht wiedergutzumachenden Aktes, der, wenn er Wirklichkeit wird, eine neue und diesmal, davon bin ich überzeugt, endgültige Trennung unter Christen erzeugen wird, das Ende aller Dialoge, wenigstens für die Orthodoxen, bedeuten wird...

Es ist wohlbekannt, daß die Verfechter der Ordination von Frauen den schrift- und traditionsgemäßen Ausschluß von Frauen vom Amt mit kultureller "Bedingtheit" erklären. Wenn Christus keine Frauen in die Zwölf miteinbezog, wenn die Kirche sie durch Jahrhunderte hindurch nicht in ihr Priesteramt miteinbezog, ist es wegen der "Kultur", die es damals unmöglich und un-

13 Im Jahre 1957 veröffentlichte der französisch-amerikanische Theologe Gabriel *Vahanian* in New York sein Buch "The Death of God" (Der Tod Gottes). Während es ihm jedoch lediglich um einen Tod Gottes in der Vereinnahmung durch die Kultur ging, vertrat Thomas J.J. *Altizer* in seinem 1966 in Philadelphia, Pa., erschienenen Buch "The Gospel of Christian Atheism" (Das Evangelium des christlichen Atheismus) bereits eine radikale Gott-ist-tot-Theologie, zu deren Wurzeln nicht zuletzt auch Dietrich Bonhoeffers "nichtreligiöse Interpretation" sowie Karl Barths Abwehr von Religion im christlichen Glauben gehören. Wortführer dieser Pseudotheologie in Deutschland wurden der Mainzer Neutestamentler Herbert Braun (1903-1991) sowie Dorothee Sölle (geb. 1929).

14 Anspielung auf den Titel eines Buches von H. *Cox* aus dem Jahre 1965, "The Secular City", in dem die Idealisierung wahrer Säkularität im modernen Staat, in der Politik und auf der Universität mit der Verwerfung jeglicher Metaphysik (Lehre von den letzten Gründen und Zusammenhängen des Seins) verbunden ist.

15 "Celebration of Life". Hierbei handelt es sich um kein festgefügtes theologisches Programm, sondern ganz allgemein um die Reduktion des Sinngehalts kirchlicher Handlungen auf eine feierliche Überhöhung bestimmter Lebensstationen.

denkbar gemacht hätte. Es ist nicht meine Absicht, hier die theologischen und exegetischen Implikationen dieser Sicht wie auch ihre rein historische Grundlage zu diskutieren, die mir, nebenbei, äußerst schwach und wackelig scheint. Was wirklich verwunderlich ist, ist dies, daß die Verfechter der Ordination von Frauen, während sie absolut überzeugt sind, daß sie vergangene "Kulturen" verstehen, ihre eigene kulturelle "Bedingtheit", ihre eigene Auslieferung an "Kultur" so ganz und gar nicht zu merken scheinen.

Wie sonst kann man ihre Bereitschaft erklären, das, was sich als eine vorübergehende Erscheinung erweisen kann und was auf jeden Fall eine Erscheinung ist, die gerade an ihrem Anfang steht (nicht zu sprechen von der Frauenbefreiungsbewegung, die gegenwärtig nichts anderes ist als Suchen und Experimentieren), als eine ausreichende Rechtfertigung für eine radikale Veränderung in der Struktur der Kirche selbst zu übernehmen? Wie sonst sollen wir ferner erklären, daß diese Bewegung in ihren eigenen Begriffen übernommen wird, d.h. in der Perspektive von "Rechten", "Gerechtigkeit", "Gleichheit" usw., alles Kategorien, deren Fähigkeit, christlichen Glauben adäquat auszudrücken und als solche in der Kirche verwendet zu werden, gelinde gesagt, fragwürdig ist?

Die traurige Wahrheit ist, daß die Idee der Ordination von Frauen selbst, wie sie heute dargeboten und diskutiert wird, das Resultat von allzu vielen Konfusionen und Reduktionen ist. Wenn ihre Wurzel Auslieferung an "Kultur" ist, ist ihr Entwicklungsmuster durch eine Auslieferung an "Klerikalismus" geformt. Sie ist in der Tat fast völlig beherrscht von der alten "klerikalen" Sicht der Kirche und der ihr innewohnenden doppelten "Reduktion": einerseits der Reduktion der Kirche auf eine "Machtstruktur", andererseits der Reduktion dieser Machtstruktur auf den Klerus. Der behaupteten "Inferiorität" von Frauen innerhalb der säkularen Machtstruktur entspricht ihre "Inferiorität", d.h. ihr Ausschluß vom Klerus, innerhalb der kirchlichen Machtstruktur. Ihrer "Befreiung" in der säkularen Gesellschaft muß darum ihre "Befreiung", d.h. Ordination, in der Kirche entsprechen.

Aber die Kirche kann nicht einfach auf diese Kategorien reduziert werden. So lange wie wir das unaussprechliche Geheimnis ihres Lebens mit Konzepten und Ideen, die ihrem wahrhaftigen Wesen *a priori* fremd sind, zu messen versuchen, verstümmeln wir sie buchstäblich. Und ihre wirkliche Macht, ihre Herrlichkeit und Schönheit, ihre transzendente Wahrheit entgehen uns einfach.

Das ist es, weshalb ich zum Schluß dieses Briefes nur *bekennen* kann, ohne dieses Bekenntnis durch irgendwelche "Beweise" zu erklären und zu rechtfertigen, daß die Nichtordination von Frauen zum Priesteramt nichts, *absolut nichts*, zu tun hat mit was für einer "Inferiorität" auch immer, die wir ersinnen oder uns einbilden können. In der *wesentlichen Realität*, die allein den Inhalt unseres Glaubens konstituiert und das ganze Leben der Kirche gestaltet, in der Realität des Königreiches Gottes, das vollkommene Gemein-

schaft, vollkommene Erkenntnis, vollkommene Liebe und zu guter Letzt die "Vergöttlichung"¹⁶ des Menschen ist, gibt es wirklich "weder Mann noch Weib"¹⁷. Mehr als das, in dieser Realität, zu deren Teilhabern wir *hier* und *jetzt* gemacht sind, sind wir alle - Männer und Frauen, ohne jeden Unterschied - "Könige und Priester"¹⁸, denn es ist das wesentliche *Priesteramt* der menschlichen Natur und Berufung, das Christus wieder in uns eingesetzt hat.

Es rührt von diesem *priesterlichen Leben* her, es rührt von dieser letzten Realität her, daß die Kirche sowohl Gabe als auch Annahme ist. Und damit sie dies sein kann, damit sie immer und überall die Gabe des Geistes ohne jedes Maß oder Begrenzungen sein kann, hat sich der Sohn Gottes in einem einmaligen Opfer selbst dargebracht und dieses einmalige Opfer und dieses einmalige Priesteramt zum wahrhaftigen Fundament, zur in der Tat wahrhaftigen "Form" der Kirche gemacht. Dieses Priesteramt ist *Christi*, nicht unse- res. Nicht nur hat niemand von uns, weder Mann noch Frau, irgendein "Recht" darauf, sondern es ist ausgesprochenermaßen keiner der menschlichen Berufe analog, wenn auch höherstehend, zu allen anderen. Der Priester in der Kirche ist kein "anderer" Priester, und das Opfer, das er darbringt, ist kein "anderes" Opfer. Es ist für immer und allein Christi Priesteramt und Christi Opfer, denn nach den Worten unseres Gebets zur Darbringung "bist Du es, der darbringst, und Du, der Du dargebracht wirst, und bist Du es, der empfängt, und Du, der austeilt..."¹⁹ Und somit hat das "institutionelle" Priesteramt in der Kirche keine eigene "Ontologie"²⁰. Es besteht nur, um Christus selbst gegenwärtig zu machen, um sein einmaliges Priesteramt und sein einmaliges Opfer zur Quelle des Lebens der Kirche und zur "Erwerbung" des Heiligen Geistes durch Menschen zu machen²¹. Und wenn der Träger, die

16 Vgl. o. Anm. 12.

17 Vgl. Gal. 3,28.

18 Vgl. Offb. 1,6; 5,10.

19 Der Schlußabsatz des Rüstgebets des Priesters vor dem Großen Einzug in den Altarraum mit den für die Eucharistiefeyer vorbereiteten Elementen, vom Chor mit dem feierlichen Gesang des Cherubim-Hymnus begleitet, lautet: "Denn du, Christus unser Gott, bist der Darbringende und der Dargebrachte, der Empfangende und der Austeilende, und zu dir senden wir den Lobpreis empor samt deinem anfanglosen Vater und deinem allheiligen und guten und lebensschaffenden Geist, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen." Vgl. Liturgie. Die Göttliche Liturgie der Orthodoxen Kirche. Deutsch-Griechisch-Kirchenslawisch. Hg. u. erl. v. Anastasios *Kallis*, Mainz 1989, S.100.

20 = Lehre vom Sein, von den Ordnungs-, Begriffs- und Wesensbestimmungen des Seienden.

21 Nicht anders urteilt die Apologie (VII,28) über die "Ontologie" der kirchlichen Amtsträger: "...quia repraesentant Christi personam propter vocationem ecclesiae, non repraesentant proprias personas, ut testatur Christus: Qui vos audit, me audit. Cum verbum Christi, cum sacramenta porrigunt, Christi vice et loco porrigunt" (BSLK 240, 42-47); "...weil sie Christi Person vergegenwärtigen wegen der Berufung der Kirche, vergegenwärtigen sie nicht die eigenen Personen, wie Christus bezeugt: Wer euch höret, der höret mich (Lk. 10,16). Sooft sie das Wort Christi, sooft sie die Sakramente darreichen, reichen sie (sie) an Christi Statt und Stelle dar."

Ikone²² und der Vollbringer dieses einmaligen Priesteramts *Mann* ist und nicht Frau, ist es so, weil Christus *Mann* ist und nicht Frau...

Warum? Dies ist natürlich die *einzig* wichtige, die einzig relevante Frage, die einzige, die keine "Kultur", keine "Soziologie", keine "Geschichte" und selbst keine "Exegese" beantworten kann. Denn sie kann einzig durch *Theologie* in der uranfänglichen und wesentlichen Bedeutung dieses Wortes in der Kirche, als die Betrachtung und Schau der Wahrheit selbst, als Gemeinschaft mit dem ungeschaffenen Göttlichen Licht²³, beantwortet werden. Es ist einzig hier, in dieser gereinigten und wiederhergestellten *Schau*, daß wir anfangen könnten zu verstehen, warum das unaussprechliche Geheimnis der Beziehung zwischen Gott und Seiner Schöpfung, zwischen Gott und Seinem auserwählten Volk, zwischen Gott und Seiner Kirche uns "wesentlich" offenbart ist als ein Ehegeheimnis, als der Vollzug einer geheimnisvollen Ehe; warum, in anderen Begriffen, die Schöpfung selbst, die Kirche selbst, der Mensch und die Welt selbst, und da in ihrer letzten Wahrheit und Bestimmung betrachtet, uns als eine Braut offenbart sind, als eine Frau, bekleidet mit der Sonne²⁴; warum sich die Kirche gerade in der Tiefe ihrer Liebe und Erkenntnis, ihrer Freude und Gemeinschaft mit einer Frau identifiziert, die sie als "ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim"²⁵ preist.

Ist es dieses Geheimnis, das "verstanden" werden muß mit Hilfe unserer gebrochenen und gefallenen Welt, die sich selbst bloß in ihrer Gebrochenheit und Bruchstückhaftigkeit kennt und erfährt, in ihren Spannungen und Dichotomien²⁶, und die als solche unfähig ist zur letzten *Schau*? Oder ist es diese Schau und diese einmalige Erfahrung, die für uns wieder die "Mittel" unseres Verständnisses der Welt werden müssen, der Ausgangspunkt und die wirkliche Möglichkeit eines wahrhaft *göttlichen* Sieges über alles, was in dieser Welt nur menschlich, historisch und kulturell ist?

Alexander Schmemmann

22 Der aus dem Griechischen (he eikon = Bild, Abbild) entlehnte russische Begriff "ikona" bezeichnet ausschließlich das sakrale Ähnlichkeitsbild als Abbild eines himmlischen Urbilds auf der Grundlage neuplatonischen Denkens. Die Verbindung zwischen Abbild und Urbild gilt dabei als so eng, daß die dem Abbild erwiesene Verehrung auf das Urbild übergeht.

23 Die Vorstellung vom "ungeschaffenen göttlichen Licht", das man mit dem Licht auf dem Berge der Verklärung (Mt. 17,2) gleichsetzt, spielt in der orthodoxen Theologie und Frömmigkeit eine große Rolle. Doch auch in lutherischen Gesangbüchern findet sich immerhin das Lied: "Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte" (EKG 349,1).

24 Vgl. Offb. 12,1.

25 Anspielung auf das sog. "Megalynarion", den Lobpreis der Muttergottes in der Göttlichen Liturgie: "Wahrhaft würdig ist es, dich seligzupreisen, die Gottesgebärerin, die immerseligste und ganz unbefleckte und Mutter unseres Gottes. Du bist ehrwürdiger als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim. Unversehrt hast du Gott, das Wort, geboren, wahrhafte Gottesgebärerin, dich preisen wir hoch." Vgl. Liturgie (wie Anm. 19), S.138.

26 Zweiteilungen: Gliederung eines Gattungsbegriffs in zwei Arten.

Gewiß wird man sich als Lutheraner diese von russisch-orthodoxer Seite vorgetragene Begründung zur Ablehnung der Frauenordination weder in allen Stücken einfach zu eigen machen noch sich darauf beschränken können. Schriftgebundener Theologie bleibt vor allem die Führung des Schriftbeweises aufgetragen. Sie wird darum von Schriftstellen wie 1. Kor. 14,34-36 und 1. Tim. 2,11-15 auszugehen haben, deren Gewicht selbstverständlich auch den orthodoxen Theologen bewußt ist. Wenn sie Alexander Schmemmann in diesem Brief beiseite gelassen hat, dann nur deshalb, weil er ihre Kenntnis bei den Befürwortern der Ordination von Frauen ebenso voraussetzt wie die Weigerung, ihnen Rechnung zu tragen, wie er ausdrücklich bemerkt. Um so dankbarer aber sollten wir ihm für die mit seinem Versuch einer Gesamtschau geschenkte Erweiterung des Blickfeldes sein. Ostkirchliche Theologen besitzen mitunter ein geschärftes Auge für Fehlentwicklungen in der abendländischen Christenheit überhaupt. Sich gegenseitig auf solche Fehlentwicklungen aufmerksam zu machen, ist jedoch ein wahrhaft ökumenischer Dienst und weitaus wichtiger als irgendwelche Versuche zur Abfassung von oberflächlichen Übereinstimmungserklärungen.

("Die Stellung der Frau in der Orthodoxen Kirche und die Frage der Ordination von Frauen", Abschlußbericht einer Interorthodoxen Theologischen Konsultation. Aus: Una Sancta, 44. Jg. 3/1989, S. 252ff, hier S. 255f + 258);

14. Die Unmöglichkeit der Ordination von Frauen zum besonderen Priesteramt, wie sie in der Tradition der Kirche begründet ist, wird durch folgende kirchlich verwurzelte Positionen zum Ausdruck gebracht:

- a) das Beispiel unseres Herrn Jesus Christus, der keine Frauen zu seinen Aposteln erwählt hat;
- b) das Beispiel der Gottesgebälerin, die in der Kirche kein sakramentales priesterliches Amt ausgeübt hat, obwohl sie gewürdigt wurde, Mutter des fleischgewordenen Sohnes und Wortes Gottes zu werden;
- c) die apostolische Tradition, nach der die Apostel, dem Beispiel des Herrn folgend, niemals Frauen zu diesem besonderen Priesteramt der Kirche ordiniert haben;
- d) einige Punkte der paulinischen Lehre über die Stellung der Frauen in der Kirche;
- c) das Kriterium der Analogie, nach der, falls die Ausübung des sakramentalen Priesteramtes durch Frauen gestattet wäre, es von der Gottesgebälerin hätte zuerst ausgeübt werden müssen.